

04. Oktober 2010

Die so genannte „Kulturpolitik“ spielt im Wiener Wahlkampf 2010 so gut wie keine Rolle. Ziemlich müde und ideenlos versuchen einige Kommentatoren, das Thema zu beleben, z.B. Gert Koretschnig <http://kurier.at/interaktiv/kommentare/2037341.php> oder Clarissa Stadler, Isolde Charim und Thomas Trenkler im ORF-„Kulturmontag“ am 30. August, 22.40h., wo so ganz herzlich befunden wurde, es sei eigentlich eh alles in Ordnung (was normalerweise nur bei bezahlten Werbeeinschaltungen auftraggeberkonform so schöngefärbt wird).

Im wesentlichen beschränkt sich der Diskurs – wenn „Kulturpolitik“ nicht gerade als „Pipifax“ mit desintelligenter Überheblichkeit geschmäht wird - auf das reproduzierende Kunstleben. Das ist jene Crux, die mich bewegt, diesen Beitrag zu schreiben. Im Verwerten von Vorhandenem, darüber besteht kaum Dissens, ist die Situation in Österreich/Wien stabil und ohne große Lücken. Vor, während und nach Wahlen. Obzwar auch etwa in der darstellenden Kunst kaum mehr internationale Karrieren in/aus Wien gemacht werden (im Regiefach ist das vergleichsweise besonders auffällig und drastisch).

Dem aktuellen Diskurs zur "Kulturpolitik" fehlt seit geraumer Zeit jedwede Stringenz der Analyse, die Thematisierungen werden immer oberflächlicher, populistischer und boulevardesker. Das beginnt m.E. damit, dass meist über "Kulturpolitik" und "Kulturpolitiker" der Parteien gesprochen/geschrieben, jedoch fast immer - ohne das zu differenzieren – über Bildungspolitik oder Kunstpolitik gemosert wird. Kunst und Kultur haben aber nur gemeinsam, dass Kunst ein Teil der Kultur ist. Sonst nichts. Punkt!

ABER:

Dort wo es um die "Produktivkräfte" (man gestatte mir diesen Terminus als Arbeitsbegriff) und um deren Arbeitsbedingungen/Förderung etc. geht, da ist nach zwei Weltkriegen, der Shoah und anderen Verwüstungen des 20. Jahrhunderts, die Situation dramatisch schlechter. Dazu vermisste ich ganz allgemein das Problembewusstsein und den öffentlich-medialen Diskurs.

Ich erinnere mich, wie mir doch schon vor bald 30 Jahren Milo Dor erzählt, besser aufgezehlt, hat, dass die Existenzmöglichkeiten für Autoren von Jahr zu Jahr schlechter würden. Die Printmedien hatten begonnen, ihre Literaturbeilagen am Wochenende einzustellen, der Hörfunk/Abtg. für Literatur und Hörspiele, schränkten die Aufträge drastisch ein, die Verlage mussten immer mehr (ein)sparen, begonnen haben sie beim Lektorat und der Literatur. Wer, um ins Jetzt zurückzukehren, liest Lyrik, kennt z.B. Gedichte von Michael Guttenbrunner, eines grandiosen Autors und Humanisten.

Siet Milo Dors Klage hat sich die Lage der Schaffenden Künstler/innen weiter verschlechtert, vor allem die Verwüstung der Wiener Verlagslandschaft (man denke an "Jugend und Volk", bzw. den „Bundesverlag" etc.) ist grauslich. Heute sehe ich eher nur mehr Druckereien, die (irgendwie finanzierte) Auftragsarbeiten erfüllen, Manuskripte unlektoriert abdrucken, keine Verlage mehr. Das gilt für Autoren, Theaterautoren und Komponisten in dramatischer Weise gleichermaßen. Die Schnittstellen an den sg. Kulturwissenschaften“ sind kaum mehr wahrnehmbar. Der Bedeutungsverlust etwa der "Universal Edition" ist bedrückend. Es existieren ein paar Ableger deutscher Verlage (kolonialisiert), Kleinverlage, selbst die Schulbuchverlage als "Cash Cow" hat man verscherbelt.

Ähnlich ist die Struktur im FS- bzw. Filmgeschäft. Das angebliche österreichische Filmwunder ist am Kinoalltag gemessen nicht einmal eine Schimäre. Oder wäre den Verantwortlichen ein potenter Wiener/österreichischer Verleih bekannt, der etwas vorfinanzieren bzw. dann weltweit vertreiben könnte. Ich glaube, dass noch immer keine

Bank existiert (und auch nicht die gesetzlichen Voraussetzungen), um Film ordentlich außerhalb der Subventionslandschaft finanzieren zu können.

Die viele schon seit Jahrzehnten parodistisch erzählte Geschichte, dass japanische Konzerne im Wiener Musikverein Wiener Orchester mit Werken Wiener Komponisten aufnahmen und produzierten und in Wien/Österreich dürfe man die so entstandenen Produkte dann mit Zolldeklaration importieren, die besteht noch immer. Nur dass inzwischen auch die Firma "Bösendorfer" wegen des Unvermögens aller am Verlust Beteiligten hierzulande nach Japan gewandert ist etc. etc. Und wie steht es denn wirklich um den einheimischen Musiker/innen-Nachwuchs, den Musikuniversitäten, wie hat sich der Verlust des Akademiegedankens ausgewirkt?

Es sind die Strukturen der, global und profan ausgedrückt, Produktivkräfte, der im Primärsektor Kulturschaffenden und deren Produktionsbedingungen, die Wien und Österreich im 21. Jahrhundert als annähernd gegenwarts- und zukunftslos erscheinen lassen. Denn nur das Erbe der Künstler/innen, ihre Kunstwerke, aus vergangenen großen Epochen zu verwerten und auszuwerten, das ist sehr viel zu wenig. Das gilt auch für das primäre-produktive Schaffen in Kunstbereichen, die ich in diesem Beitrage nicht angesprochen habe. Man könnte das mit "Verlust von Gegenwart und Zukunft" gut definieren.

Diese Zukunftsfragen hätte m.E. eine kompetente Kunst- bzw. Kulturpolitik zu erkennen und zu bearbeiten, die mediale Unterstützung im Prozess des Erkennens und Diskutierens der Probleme wäre wünschenswert.

Doch dazu müssten die Verantwortlichen und Beteiligten ausreichend Wissen, Engagement und Fantasie haben – und sich der unbequemen Herausforderung stellen.

Bernd Gallob